

Tobias Conradi; Florian Muhle

Verbinden oder Trennen? Über das schwierige Verhältnis der Akteur-Netzwerk-Theorie zur Kritik

2013

<https://doi.org/10.25969/mediarep/4002>

Veröffentlichungsversion / published version

Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Conradi, Tobias; Muhle, Florian: Verbinden oder Trennen? Über das schwierige Verhältnis der Akteur-Netzwerk-Theorie zur Kritik. In: Tobias Conradi, Heike Derwanz, Florian Muhle (Hg.): *Strukturentstehung durch Verflechtung. Akteur-Netzwerk-Theorie(n) und Automatismen*. Paderborn: Fink 2013 (Schriftenreihe des Graduiertenkollegs "Automatismen" 4), S. 313–333. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/4002>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:2-10724>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

TOBIAS CONRADI, FLORIAN MUHLE

VERBINDEN ODER TRENNEN?
ÜBER DAS SCHWIERIGE VERHÄLTNISS
DER AKTEUR-NETZWERK-THEORIE ZUR KRITIK

Bruno Latour pflegt ein gespaltenes Verhältnis zur Kritik. Vertritt er auf der einen Seite selbst ein kritisches Anliegen, das sich „die schrittweise Zusammensetzung einer gemeinsamen Welt“¹ zum Ziel setzt, so dient ihm auf der anderen Seite die Auseinandersetzung mit ‚kritischen Theorien‘² dazu, seine Version der Akteur-Netzwerk-Theorie als (einzige) Alternative und in scharfem Kontrast zu ‚modernen‘ Varianten der Kritik zu profilieren.³ Diese Auseinandersetzung Latours mit kritischen Positionen in den Kultur- und Sozialwissenschaften ist Ausgangspunkt des vorliegenden Beitrags. Es geht uns darum, den Problemen, die sich im Verhältnis von ANT und Kritik ergeben, nachzuspüren und nach möglichen Anknüpfungspunkten – auch und insbesondere jenseits der Polemik Latours – zu suchen.

Im Hintergrund dieser Beschäftigung stehen Fragen nach dem Konzept der „Automatismen“ im Verständnis des gleichnamigen Paderborner Graduiertenkollegs. Diese scheinen ein ambivalentes Verhältnis sowohl zur ANT als auch zur Kritik einzunehmen. Wenn Automatismen als wirkmächtige „Arrangements von Dingen, Zeichen und Subjekten“⁴ begriffen werden, die ungeplante Strukturen hervorbringen und das Ziel der Forschung darin liegt, diese „Strukturentstehung *bottom up* zu modellieren“⁵, scheinen Automatismen und ihre Erforschung eine deutliche Nähe zur ANT aufzuweisen. Der ungeplante Charakter von Automatismen wirft damit jedoch grundsätzliche Fragen nach der Möglichkeit und Verortung von Kritik auf. Wenn Automatismen ungeplante Strukturen hervorbringen, in die zwar viele involviert sind, die aber nicht auf das Ziel eines Zentrums zurückzuführen sind, stellt sich die Frage, ob so etwas wie Verantwortung noch zu denken ist und an welchem Punkt und aus wel-

¹ Bruno Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Frankfurt/M., 2007 [engl. OA 2005], S. 436.

² Es finden sich verschiedene Benennungen der ‚Kritik‘ in Latours Werken. So spricht er im *Eland der Kritik* bspw. von der ‚kritischen Szene‘, in *Wir sind nie modern gewesen* von den ‚Repertoires der Kritik‘ und in der *Neuen Soziologie* vor allem von der ‚kritischen Soziologie‘.

³ Vgl. sehr deutlich Bruno Latour, *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt/M., 2008 [frz. OA 1991], S. 13 f.

⁴ Hannelore Bublitz/Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler, „Einleitung“, in: dies. (Hg.), *Automatismen*, München 2010, S. 9-16: 10.

⁵ Ebd., S. 9.

cher Perspektive eine *kritische Position* gegenüber den entstandenen Strukturen überhaupt eingenommen werden kann.⁶

Eine mögliche Antwort besteht darin, dass Automatismen gleichzeitig als Prozesse definiert werden, „die sich einer bewussten Kontrolle weitgehend entziehen“ und „quasi im Rücken der Beteiligten“⁷ neue Strukturen hervorbringen. Ein Ansatzpunkt für Kritik könnte darin liegen, über Analysen der Strukturentstehung dazu beizutragen, sich verselbstständigende Prozesse ins Bewusstsein zu rücken und damit Selbstverständliches zu ent-selbstverständlichem. Aus der Perspektive Latours birgt dies jedoch das (mindestens rhetorische) Risiko, ein allsehendes wissenschaftliches Subjekt zu evozieren, das die Unwissenheit der Akteure seinem erhabenen Standpunkt unterwirft. So stemmt sich Latour vehement gegen kritische Ansätze, die im Kontrast zu seinem Diktum eines *follow the actors*, davon ausgehen, *mehr* zu sehen, als die beteiligten Entitäten.⁸

Vor dem Hintergrund dieser Ambivalenzen werden wir im Folgenden der Frage nachgehen, wie sich eine Bottom-up-Perspektive wie die der ANT mit der Möglichkeit wissenschaftlicher Kritik verträgt. Hierzu werden wir in einem ersten Schritt Bruno Latours Auseinandersetzung mit kritischen Theorien aufgreifen. Dabei sollen die von Latour skizzierten Unvereinbarkeiten zwischen ANT und kritischen Theorien zunächst expliziert werden, um sie anschließend auf ihre Plausibilität zu prüfen. Daran anknüpfend werden wir in einem zweiten Schritt Möglichkeiten aufzeigen, die von Latour aufgebauten Dichotomien ein Stück weit aufzulösen und eine Lesart zu entwickeln, die weder naiv den Akteuren folgt noch ‚von oben herab‘ zu ihnen spricht. Hierzu bietet sich ein Blick auf die Arbeiten von John Law an, der im Unterschied zu Latour explizit Verbindungen zwischen ANT und Ansätzen emanzipatorischer Wissenschaft herstellt. In seiner Version der Akteur-Netzwerk-Theorie finden wir zugleich wichtige Anhaltspunkte für weiterführende Fragen nach den Möglichkeiten einer ‚kritischen Automatismenforschung‘.

Latours Beschäftigung mit der Kritik

Latours Beschäftigung mit den verschiedenen Spielarten der Kritik zeichnet sich – ähnlich wie sein gesamter Arbeitsstil – nicht immer durch analytische

⁶ Vgl. Oliver Leistert, „Automatismen werfen das Problem der Beobachterin auf. Hiermit sind weitreichende epistemologische Fragen verbunden“, in: Hannelore Bublitz/Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 99-102.

⁷ Bublitz/Marek/Steinmann/Winkler (2010), Einleitung, S. 9.

⁸ Latour beschreibt dies insbesondere im *Parlament der Dinge*, wo er am Beispiel von Platons Höhlengleichnis einen „doppelten Bruch“ ausmacht, anhand dessen „sich alle von der Wissenschaft zu erwartenden Tugenden dramatisieren lassen“. Ders., *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*, Frankfurt/M., 2010 [frz. OA 1999], S. 22.

Stringenz aus. Vielmehr enthält sie Inkonsistenzen⁹ und Vereinfachungen¹⁰ und ist zudem teilweise mit beißender Polemik durchtränkt¹¹. Es lassen sich aber in den programmatischen Texten, in denen er sich mit kritischen Ansätzen auseinandersetzt, drei Eigenschaften ausmachen, die er dem kritischen Denken zuschreibt. Gegen diese bringt er sich selbst und die ANT in Stellung.

Erstens arbeiten seiner Auffassung nach die verschiedenen ‚Repertoires der Kritik‘ trotz gegenteiliger Bekundungen vor allem daran, die Ordnung der modernen Welt, und damit die moderne Unterscheidung von Natur und Kultur, aufrechtzuerhalten. Durch permanente Reinigungsarbeit werden diese beiden Sphären voneinander getrennt und „zwei vollkommen getrennte ontologische Zonen, die der Menschen einerseits, die der nicht-menschlichen Wesen andererseits“¹², geschaffen. Die ‚real vorfindliche‘ Unordnung der Welt mit ihren heterogenen sozio-technischen Netzen würde von der Kritik aufgeräumt und in wohl portionierte, ordentliche Päckchen aufgeteilt, die nichts mehr miteinander zu tun haben; dafür aber in die vorgefertigten Schubladen der jeweiligen kritischen Repertoires passen.¹³

Mit dieser Reinigungsarbeit geht aus Latours Perspektive *zweitens* ein unangemessener Reduktionismus einher. Denn den real vorfindlichen vielseitigen Phänomenen würden durch den eingeschränkten Blick der jeweiligen kritischen Register eindeutige Erklärungen hinzugefügt, die vor allem eben diesen Registern entsprechen, nicht aber den tatsächlichen Situationen oder den Kontroversen, die darüber zwischen den beteiligten Akteuren herrschen. Latour hierzu in *Wir sind nie modern gewesen*:

Wenn Changeux von naturalisierten Fakten spricht, verschwinden Gesellschaft, Subjekte und alle Diskursformen. Wenn Bourdieu von Machtfeldern spricht, gibt es keine Wissenschaft mehr, keine Technik, keinen Text, keine Inhalte der Aktivitäten. Wenn Derrida von Wahrheitseffekten spricht, meint er, daß es von großer Naivität zeugt, an die wirkliche Existenz von Neuronen im Gehirn oder an Machtspiele zu glauben.¹⁴

⁹ Vgl. Tanja Bogusz, *Zur Aktualität von Luc Boltanski. Einleitung in sein Werk*, Wiesbaden, 2010, S. 93. Bogusz setzt sich in ihrer Beschäftigung mit Boltanski auch mit dessen Verhältnis zu Latour auseinander. In diesem Zusammenhang geht sie, Nathalie Heinich referierend, auch auf Widersprüchlichkeiten in Latours Werk ein.

¹⁰ Vgl. Markus Schroer, „Vermischen, Vermitteln, Vernetzen. Bruno Latours Soziologie der Gemenge und Gemische im Kontext“, in: Georg Kneer/Markus Schroer/Erhard Schüttpelz (Hg.), *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2008, S. 361-398: 384; vgl. auch Andrea Seier, „Elend der Kritik? Bruno Latours Auseinandersetzung mit Diskursanalyse und Dekonstruktion“, in: *kultuRRévolution* 60, 1 (2011), S. 59-63.

¹¹ Vgl. Georg Kneer/Markus Schroer/Erhard Schüttpelz, „Vorwort“, in: dies. (Hg.), *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2008, S. 9-12: 12.

¹² Latour (2008), *Wir sind nie modern gewesen*, S. 19.

¹³ Vgl. ebd., S. 13.

¹⁴ Ebd.

Es seien also, je nach ‚Vorliebe‘ der Kritikerin oder des Kritikers immer Gesellschaft, Macht, Geschlecht, Diskurse, aber vielleicht auch Gene oder Neuronen, die zur Erklärung bestimmter Phänomene herangezogen und gleichzeitig den Akteuren gegen deren Willen übergestülpt würden. Die kritische Wissenschaft stellt sich – so sieht es Latour – auf diese Weise über die Akteure und spricht diesen lediglich einen unreflektierten Alltagsverstand zu. Die Wissenschaft demgegenüber besitze mit ihren Konzepten (wie Klasse, Diskurs, Macht, Felder usw.) eine Metasprache, die es erlaube, die eigentlichen und verborgenen Kräfte hinter den Handlungen der Akteure aufzudecken.¹⁵

Drittens gehe damit auch ein Gestus der Entlarvung Hand in Hand, der sich gegen jedwede eigene Fehlbarkeit immunisiere. In der Schilderung Latours halten kritische SozialwissenschaftlerInnen die Akteure, die sie untersuchen, nicht nur für zu dumm und zu feige, um die Wahrheit zu ertragen¹⁶, sie führen sie sogar vor und verhöhnen sie. Latour zufolge geht es ihnen schlichtweg darum, „das Glaubenssystem der einfachen Leute zu denunzieren“¹⁷. Dies gelinge durch die flexible Handhabung zweier Argumentationsmodi, die Latour im *Elend der Kritik* als *fact position* und als *fairy position* bezeichnet.¹⁸ Wenn etwa Personen Objekten, mit denen sie umgehen, bestimmte objektive Eigenschaften zuschreiben, seien es „Götter, Mode, Poesie, Sport, Begehren, was auch immer“¹⁹, dann nähmen die kritischen WissenschaftlerInnen ihnen gegenüber die *fairy position* ein und hielten ihnen vor, nur ihre eigenen Projektionen auf die Objekte zu werfen und diese zu Fetischen zu machen. Wenn aber dieselben Leute auf die Idee kommen, frei zu sein und weder einem Gott noch irgendwelchen anderen Objekten Einfluss auf die eigenen Entscheidungen zuzugestehen, dann würden die KritikerInnen zur *fact position* überwechseln und argumentieren, dass in Wirklichkeit doch Diskurse, Klasse, Geschlecht, Neurobiologie oder was auch immer das Handeln determinieren würden.²⁰ Die beiden Spielarten der Kritik scheinen auf diese Weise flexibel ineinanderzugreifen. So gegensätzlich sie auch sind, erlauben sie es den von Latour dargestellten kritischen Geistern doch, je nach Bedarf auf das falsche Bewusstsein der ‚normalen‘ Leute zu reagieren und diese in ihrer Naivität vorzuführen. Als einzige anerkannte Kräfte erscheinen diejenigen, an die die jeweiligen KritikerInnen selbst ‚glauben‘. Was sie auch tun, die kritisierten Naivlinge machen es immer falsch und sind der Willkür der ‚Kritik‘ ausgesetzt, die so zur ‚kritischen Barbarei‘²¹ wird. Glauben die Leute an ihre eigenen Kräfte, er-

¹⁵ Vgl. Latour (2007), *Eine neue Soziologie*, S. 83-86.

¹⁶ Vgl. ebd., S. 238.

¹⁷ Latour (2008), *Wir sind nie modern gewesen*, S. 70.

¹⁸ Vgl. Bruno Latour, *Elend der Kritik. Vom Krieg um Fakten zu Dingen von Belang*, Zürich, Berlin, 2007 [engl. OA 2004], S. 35-47. Die beiden Positionen werden, wenn auch noch nicht in dieser Bezeichnung, bereits in *Wir sind nie modern gewesen* (S. 70-74) beschrieben. In der *Neuen Soziologie* greift Latour sie ebenfalls auf, insbesondere auf den Seiten 399-415.

¹⁹ Ebd., S. 36.

²⁰ Vgl. ebd., S. 38.

²¹ Ebd., S. 42.

scheinen sie blind gegenüber mächtigen Einflussfaktoren, fühlen sie sich von eben solch mächtigen Einflussfaktoren in ihrem Handeln determiniert, dann sind sie nichts anderes als arme Fetischisten. Und für den/die KritikerIn gilt: „Besser gerüstet als Zeus selbst herrscht Du allein, wirst von oben herab zu schlagen mit der Waffe des Antifetischismus in der einen und der soliden Kausalität der Objektivität in der anderen Hand.“²²

Eine so beschriebene ‚Kritik‘, die sich gegen jeden Widerspruch immunisiert, wirkt tatsächlich barbarisch und es ist leicht nachvollziehbar, warum Latour sich von ihr abgrenzt – so die Beschreibung denn zutrifft. Das Anliegen der ANT, von unten nach oben zu forschen²³ und den Akteuren die Aufgabe zu überlassen, das Soziale zu definieren und zu ordnen²⁴, erscheint einer solchen Perspektive diametral entgegengesetzt. Latours Widerspruch und die Feststellung einer Inkommensurabilität von ANT und existierenden kritischen Positionen scheinen berechtigt, geht es der ANT doch explizit um „Entfaltung, nicht Kritik“²⁵.

Unvereinbarkeit von ANT und Kritik?

Ist damit alles über das Verhältnis von ANT und Kritik gesagt? Sicherlich nicht, denn Latours Schilderung der ‚kritischen Szene‘ muss in bestimmter Hinsicht relativiert werden. Sieht man sich seine Auseinandersetzung mit der ‚Kritik‘ noch einmal in Ruhe an, fällt auf, dass sie hinter den eigenen analytischen Anspruch zurückfällt. Es kann sogar behauptet werden, dass Latour die Unredlichkeiten, die er den kritischen TheoretikerInnen vorwirft, im Umgang mit ihnen selbst erfüllt: Aufrechterhaltung der Ordnung, Reduktionismus und Entlarvung. Auch wenn es ihm und der ANT explizit darum geht, bei empirischen Untersuchungen der Langsamkeit den Vorrang zu geben²⁶, Assoziationen zwischen heterogenen Elementen nachzuzeichnen²⁷ und den Akteuren bei der Beschreibung der Realität selbst das Feld zu überlassen, gelingt ihm dies in seiner Beschäftigung mit der ‚Kritik‘ nicht.

Während es in Latours Welt ‚da draußen‘ und in den naturwissenschaftlichen Laboren nur so von Hybriden und heterogenen Verflechtungen wimmelt, stellt sich die Welt der Sozialwissenschaft in Latours Darstellung als eigentümlich wohlgeordnet, überschaubar und vollkommen bereinigt dar. Sie enthält lediglich zwei Schubladen. In die eine Schublade gehören Latour und ei-

²² Ebd., S. 39 f.

²³ Vgl. Latour (2007), *Eine neue Soziologie*, S. 167-171.

²⁴ Vgl. ebd., S. 45.

²⁵ So lautet auch eine Teilüberschrift in ebd., S. 236.

²⁶ Vgl. auch den Beitrag von Jan-Hendrik Passoth in diesem Band.

²⁷ Latour (2007), *Eine neue Soziologie*, S. 17.

nige wenige Vorläufer²⁸, in die andere Schublade passt jegliches andere Denken. Dabei ließe sich diese dichotome Ordnung mit ein wenig Interesse am Nachzeichnen von Assoziationen weitestgehend auflösen und den Verbindungen zwischen ANT und anderen, auch kritischen, sozialwissenschaftlichen Ansätzen nachgehen. Denn die ANT lässt sich sehr wohl im Lichte ihr vorausgehender und auch aktueller ähnlicher Forschungsansätze verorten.²⁹ Markus Schroer bemerkt hierzu, dass „die Verbindungen zu Durkheims und Halbwachs' sozialer Morphologie [...] ebenso offensichtlich [sind] wie die Parallelen zur Arbeit von Foucault, Deleuze und Bauman“.³⁰ Entsprechend stellt er fest, dass nicht zu übersehen ist,

dass Latour seinem eigenen Anspruch – zu verbinden statt zu trennen, zusammenzuführen statt auseinanderzuidividieren – nicht durchgehend folgt. Vielmehr ist Latour durchaus um Abgrenzung bemüht. In dieser Hinsicht erweist sich Latour eher als moderner denn als nichtmoderner Autor.³¹

Indem er die Verbindungen zu mitunter durchaus kritischen ‚VordenkerInnen‘ kappt, erledigt Latour mit Bezug auf den sozialwissenschaftlichen Diskurs also diejenige Reinigungsarbeit, die er den modernen KritikerInnen vorwirft. Und dies geht mit einem deutlichen Reduktionismus einher. Um das kritische Denken in eine einzige Schublade sortieren zu können, vereinheitlicht Latour die vielfältigen Stimmen kritischer (und anderer) Theoriebildung ohne bestehende Kontroversen nachzuzeichnen und den Akteuren in ihren Argumenten zu folgen. Wie Georg Kneer passend beschreibt, ist es eine handstreichartige Geste, mit der Latour andere, auch untereinander konkurrierende Theorieangebote für obsolet erklärt³², ohne sich ernsthaft mit ihnen auseinanderzusetzen. Und so werden auch die Kontroversen innerhalb der ‚kritischen Szene‘ übergangen und in vorgefertigte Denkschemata gepresst³³: Es gibt die *fact position* und die *fairy position*, mehr nicht. Jegliche Variante kritischer Wissenschaft kann dann der einen oder anderen Position zugeordnet werden. Und da beide Positionen ohnehin nur zwei Seiten ein und derselben Medaille darstellen, passen sie auch in eine einzige Schublade.

²⁸ Er nennt vor allem Gabriel Tarde und Harold Garfinkel, aber auch John Dewey: „[I]n der Galerie (*sic!*) der Porträts von berühmten Vorläufern ist er [Gabriel Tarde; T. C./F. M.] zusammen mit Harold Garfinkel und John Dewey einer der sehr wenigen, die glaubten, Soziologie könne eine Wissenschaft sein, die erklärt, wie Gesellschaft zusammengehalten wird, anstatt die Gesellschaft zu verwenden, um etwas anderes zu erklären oder um eine der politischen Fragen der Zeit zu lösen“, ebd., S. 31.

²⁹ Vgl. Schroer (2008), Vermischen, Vermitteln, Vernetzen.

³⁰ Ebd., S. 392 f.

³¹ Ebd.

³² Vgl. Georg Kneer, „Die Welt aus den Angeln heben“. Über verschiedene Lesarten der Akteur-Netzwerk-Theorie“, in: Sebastian Gießmann/Ulrike Brunotte/Franz Mauelshagen/Hartmut Böhme/Christoph Wulf (Hg.), *Zeitschrift für Kulturwissenschaften. Politische Ökologie*, Bielefeld, 2 (2009), S. 123-126: 124.

³³ Dass dies auch anders geht, zeigt bspw. Craig J. Calhoun, *Critical Social Theory. Culture History and the Challenge of Difference*, Oxford, Cambridge, MA, 1995.

Wenn man Latours Auseinandersetzung mit kritischen Theorien liest, wird deutlich, dass er sich als derjenige versteht, der die wahre Einsicht in den Zustand der Gesellschaft hat und die Fehler der anderen entlarvt. Latour ist sicher: *Wir sind nie modern gewesen*. Die anderen, die modernen KritikerInnen, unterliegen einer grandiosen Selbsttäuschung. Denn sie wähnen sich in einer Gesellschaftsformation, die es in Wirklichkeit nie gegeben hat.³⁴ Latour lehnt eine Relativierung der eigenen Position ab und schreibt im Gestus desjenigen, der als Einziger Einblick in den ‚wirklichen‘ Zustand der Welt besitzt. Dies führt Georg Kneer dazu, Latours Kritik der Kritik

nicht zuletzt aufgrund der gewählten Terminologie und des erhobenen Anspruchs, als recht krude Ideologiekritik [zu klassifizieren], die aus einer privilegierten Beobachtungsposition die Modernen über ihre ‚blinden Flecke‘ und undurchschauten Denkwänge aufklärt³⁵.

Was bewegt Latour aber entgegen seiner eigenen methodologischen Vorgaben zu dieser ‚haltlosen‘ Kritik an der ‚kritischen Szene‘? In der Art und Weise, wie Latour mit der Kritik umgeht, wird unseres Erachtens ein strategisches Moment sichtbar, das seiner Beschäftigung mit der ‚Kritik‘ innewohnt. Latours Polemik gegen kritische Theorien dient vor allem dazu, Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und durch die scharfe Kontrastierung die Konturen des eigenen Ansatzes, der mit dem Label ‚innovativ‘ versehen wird, umso deutlicher hervortreten zu lassen. Dies wird auch von Markus Schroer herausgestellt, der darin allerdings kein Alleinstellungsmerkmal Latours sieht. Vielmehr geht Schroer davon aus, dass sich bei Latour wiederholt,

was auch in anderen Sozialtheorien beobachtet werden kann. Um den eigenen Versuch als wahrhaft innovativ sichtbar werden zu lassen, werden konkurrierende Versuche entweder komplett ignoriert oder so oberflächlich behandelt, dass letztlich nicht mehr als eine Karikatur des jeweiligen Ansatzes gezeichnet wird.³⁶

Die Innovationsbedürftigkeit der sozialwissenschaftlichen Analyse ergibt sich für Latour vor allem aus den weitestgehend *neuartigen* Phänomenen, denen sein Interesse gilt. Verantwortlich für die hybride Unordnung der modernen Welt sind für ihn vor allem Wissenschaft und Technik, da diese „die Beteiligten im Schmelztiegel massiv vervielfältigt haben“³⁷. Vor diesem Hintergrund wird, wie Latour weiter schreibt, die Soziologie „die Wissenschaft der immigrierenden Massen (*sic!*)“, aber wir haben es nun mit Elektronen *und* Wählern, mit gentechnisch manipulierten Lebewesen und NGOs gleichzeitig zu tun

³⁴ Vgl. Latour (2008), *Wir sind nie modern gewesen*, S. 65.

³⁵ Georg Kneer, „Hybridizität, zirkulierende Referenz, Amoderne? Eine Kritik an Bruno Latours Soziologie der Assoziationen“, in: ders./Markus Schroer/Erhard Schüttpelz (Hg.), *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2008, S. 261-305: 272, FN 7.

³⁶ Schroer (2008), *Vermischen, Vermitteln, Vernetzen*, S. 384, FN 12.

³⁷ Latour (2007), *Eine neue Soziologie*, S. 446.

[Herv. i. O.]³⁸. An diesen und anderen von Latour ins Feld geführten Phänomenen wird ersichtlich, dass er die ANT als Antwort auf aktuelle und nicht zuletzt durch technologische und wissenschaftliche Entwicklungen bedingte (politische) Problemlagen verstanden wissen möchte.³⁹ Insbesondere, aber nicht ausschließlich, beschäftigen ihn ‚ökologische Krisen‘, wie z. B. das Ozonloch, der Klimawandel oder auch Katastrophenereignisse.⁴⁰ Es sind dies zunächst einmal ‚Gegenstände‘, an denen sich – im modernen Vokabular – technische, natürliche und gesellschaftliche Konflikte verflechten oder anders ausgedrückt, an denen Problemlagen manifest werden, die sich dem traditionellen Einflussbereich des Sozialen mindestens auf den ersten Blick entziehen.⁴¹ Wie Latour schreibt, ist etwa das Ozonloch,

zu sozial und zu narrativ, um wirklich Natur zu sein, die Strategie von Firmen und Staatschefs zu sehr angewiesen auf chemische Reaktionen, um allein auf Macht und Interessen reduziert werden zu können, der Diskurs der Ökosphäre zu real und zu sozial, um ganz in Bedeutungseffekten aufzugehen⁴².

Für Latour folgt hieraus, dass etwa Dekonstruktion, Diskursanalyse und kritische Soziologie mit ihren eingeschränkten methodischen Repertoires kein passendes Werkzeug zur Analyse dieser hybriden Phänomene zur Verfügung stellen. Es bedarf daher eines neuartigen Vokabulars, das den neuen *matters of concern* angemessen ist. Und dieses Vokabular verspricht Latour anzubieten. Dass er dabei mit einem (absichtlichen?) Missverständnis des Anliegens von Dekonstruktion und Diskursanalyse operiert, sollte vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen bereits deutlich geworden sein. Andrea Seier zeigt dies in ihrer Auseinandersetzung mit Latours *Elend der Kritik* sehr deutlich.⁴³ Latours Behauptung, Tatsachen [*matters of fact*] würden in den genannten kritischen Verfahren „als Diskurse, Konstruktionen, Ideologien [Herv. i. O.]“⁴⁴ aufgedeckt, um dadurch ihren Scheincharakter zu enthüllen, weist Seier mit Bezug auf die tatsächliche Stoßrichtung beispielsweise Judith Butlers und Michel Foucaults zurück.⁴⁵ Vielmehr gehe es beiden (Foucault und Butler) genau um solche ‚Dinge von Belang‘, die Latour ins Zentrum sozialwissenschaftlicher Beschäftigung stellen möchte⁴⁶ – eine Erkenntnis, die im Übrigen einige

³⁸ Ebd.

³⁹ Wobei er mindestens partiell technikdeterministisch argumentiert.

⁴⁰ Vgl. Latour (2008), *Wir sind nie modern gewesen*, S. 14; ders. (2010), *Das Parlament der Dinge*, S. 34 sowie ders. (2010), *Elend der Kritik*, S. 9, S. 12 und S. 28.

⁴¹ Problemlagen, die, wenn man hier der Wortwahl Hartmut Winklers folgt, ‚im Tatsächlichen‘ operieren. Vgl. ders., *Diskursökonomie. Versuch über die innere Ökonomie der Medien*, Frankfurt/M., 2004, S. 204.

⁴² Latour (2008), *Wir sind nie modern gewesen*, S. 14.

⁴³ Andrea Seier (2011), *Elend der Kritik?*, S. 61.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Ebd., S. 62 f.

⁴⁶ Ebd.

KollegInnen Latours selbst auch vehement vertreten⁴⁷, worauf wir im folgenden Abschnitt näher eingehen werden. Hieran anknüpfend lassen sich, jenseits von Latours Aufmerksamkeit erzeugender Polemik, produktive Verbindungen zwischen ANT und existierender (vor allem poststrukturalistischer) kritischer Theoriebildung herstellen. Solche Verbindungen bestehen bereits, ohne jedoch im gegenwärtigen deutschsprachigen Diskurs besondere Beachtung zu erfahren. In Bezug auf die Auseinandersetzung der ANT mit kritischer Wissenschaft sollten wir also Latours Anliegen, den Verbindungen und Verknüpfungen nachzuspüren anstatt Dichotomien aufrechtzuerhalten, sehr viel ernster nehmen, als Latour dies selbst tut.⁴⁸

Die Geburt der ANT aus dem Geist der Diskursanalyse?

In Latours Kritik an der Diskursanalyse, sie reduziere komplexe hybride Phänomene allein auf Bedeutungseffekte, gelangt ein Missverständnis zum Ausdruck, auf das Steve Woolgar bereits im Jahr 1986 hingewiesen hat. Kern der Kritik, die aus den Science and Technology Studies heraus an dem Diskursbegriff geäußert werde, sei das mehrdeutige Verhältnis von ‚Diskurs‘ und ‚Praxis‘.⁴⁹ Woolgar führt die Probleme, die WissenschaftsforscherInnen mit dem Konzept ‚Diskurs‘ haben, auf eine Friktion zwischen einem (kontinental-)europäischen und einem angelsächsischen Diskursbegriff zurück. In der britischen Wissenschaftsforschung werde demnach zwischen Diskursen und Praktiken unterschieden, während ein an Foucault orientierter Diskursbegriff diese Unterscheidung im Begriff des ‚Diskurses‘ selbst auflöse. Foucaults Diskursbegriff impliziere vielmehr bereits die Verbindung von Aktivitäten, Ereignissen und Objekten.

As far as one can express it in Anglo-Saxon terms, Foucault's use of discourse denotes a whole concatenation of activities, events, circumstances and objects which together make up a particular world-view. It is sceptical of any connection between signifier and signified, but is equally sceptical of the primacy accorded human actors in the management of connections. Hence entities such as objects,

⁴⁷ Vgl. Steve Woolgar, „On the Alleged Distinction Between Discourse and Praxis“, in: *Social Study of Science*, 16 (1986), S. 309-317 sowie John Law, *Organizing Modernity*, Oxford, Cambridge, MA, 1994.

⁴⁸ Einschränkend muss an dieser Stelle hinzugefügt werden, dass Latour sich zu verschiedenen Gelegenheiten äußerst wohlwollend über die Arbeiten Foucaults äußert. Vgl. Bruno Latour, „Drawing Things Together: Die Macht der unveränderlich mobilen Elemente“, in: Andréa Belliger/David J. Krieger, *Anthology. Ein einführendes Handbuch in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 259-307: 277 f.; ders., „Macht der Assoziation“, in: Andréa Belliger/David J. Krieger, *Anthology. Ein einführendes Handbuch in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 195-212: 209 sowie ders. (2007), *Eine neue Soziologie*, S. 367. Diese Bezüge bleiben aber, gegenüber den Referenzen auf Tarde und Garfinkel, eher randständig. Gleichzeitig grenzt sich Latour explizit von diskursanalytischen Arbeiten im Anschluss an Foucault ab. Siehe ebd., S. 148, FN 41.

⁴⁹ Woolgar (1986), *Discourse and Praxis*, S. 309.

machines and circumstances can all be treated as texts in that they too manifest a discourse.⁵⁰

Woolgar unterscheidet dementsprechend zwischen einem ‚constitutive view‘, der eine Kongruenz von Diskursen und Praktiken annimmt und einem ‚realist view‘, der auf einer Trennung von beiden beharrt.⁵¹ Seine Favorisierung des *constitutive view* erklärt Woolgar in einfachen Worten: Wie könnten schließlich Praktiken ohne den zu ihnen gehörenden Diskurs, *durch und in* dem sie konstituiert werden, Anwendung finden oder verstanden werden?⁵² Diese Sichtweise führt nach Woolgar nun zu dem Missverständnis, der *constitutive view* negiere jede Möglichkeit zwischen einem Objekt und dem, was über dieses Objekt gesagt wird zu unterscheiden und setzt dagegen:

But the constitutive view does not *prohibit* such distinctions. It offers us a way of seeing these distinctions as actively created achievements rather than as pre-given features of our world. In particular, the distinction between talk and the objects-of-talk is seen from the constitutive perspective as the upshot, rather than the condition, of discursive work.⁵³

Übersetzt man die Ausführungen Woolgars in Latours Vokabular, haben wir es demnach (auch hier) immer schon mit *matters of concern* zu tun, die als Endergebnis [*upshot*] ‚Tatsachen‘ als *matters of fact* absondern. Ein Unterschied zu diskursanalytischen Prämissen ist hier nicht zu erkennen – vielmehr scheinen beide sehr wohl aneinander anschließbar.

Gibt es also tatsächlich keinen Unterschied zwischen diskursanalytischen und akteurnetzwerktheoretischen Positionen der Kritik oder fällt die ANT, wenn sie überhaupt Kritik äußern kann, sogar hinter Erkenntnisse poststrukturalistischer Ansätze zurück? Um dieser Frage zu folgen, bietet sich die Perspektive John Laws auf den Zusammenhang zwischen Mustern und kontingenter Netzbildung an, die wir im Folgenden nachvollziehen.

Kontingenz, Muster und ‚modes of ordering‘

Ein weiterer Autor, der die durch Latour gekappten Fäden zwischen ANT und Poststrukturalismus wieder aufnimmt, ist John Law.

Er versteht die ANT als empirische Version des Poststrukturalismus und betrachtet Akteur-Netzwerke als herunterskalierte Varianten dessen, was bei Foucault Diskurse oder Episteme sind.⁵⁴ Mit Donna Haraway betont Law

⁵⁰ Ebd., S. 312.

⁵¹ Vgl. ebd., S. 314.

⁵² „How could we apprehend [...] any kind of activities except by way of the discourse in and through which they are constituted?“, ebd., S. 313.

⁵³ Ebd., S. 314.

⁵⁴ John Law, „Actor Network Theory and Material Semiotics“, in: Bryan S. Turner (Hg.), *The New Blackwell Companion to Social Theory*, Oxford, Malden, MA, 2009, S. 141-158: 145. Vgl. hierzu auch die Übersetzung im vorliegenden Band.

gleichzeitig die Notwendigkeit der Selbstreflexivität für Forschungen der ANT. Er führt aus: „There is nowhere to hide beyond the performativity of the webs. But since our own stories weave further webs, it is never the case that they simply describe. They too enact realities and versions of the better and the worse [...]“⁵⁵

Die Aufgabe und Verantwortung einer Forschungspraxis, die sich ihrer eigenen ‚ontological politics‘⁵⁶, also ihrer eigenen Verantwortung für die Erzeugung von Realitäten bewusst ist, liegt Law zufolge darin, gleichzeitig in und an der Realität zu arbeiten – ohne dabei allgemeingültige Lösungen anbieten zu können. Die ‚kritische Haltung‘, die hier zum Ausdruck kommt, hat dabei nur wenig mit einem ‚Blick von oben herab‘ gemein, der im Zentrum von Latours pauschalisierender ‚Kritik der Kritik‘ steht.

Das Projekt der ANT sieht Law darin, einerseits *Stabilität* zu erklären⁵⁷ und den prozessualen Charakter heterogener Netzwerke auf eine Weise zu betrachten, die ermöglicht, „die Großen in der Praxis auf genau dieselbe Weise wie jeden anderen zu analysieren“⁵⁸. Andererseits geht es, spätestens infolge der Ausdifferenzierung der ANT nach 1990 aber auch darum, aufzuzeigen, dass stets verschiedene Versionen von Netzwerken – und damit *multiple Realitäten* – gleichzeitig existieren (können). Das heißt auch „that reality is not destiny. With great difficulty what is real, may be remade.“⁵⁹

Um beiden Ansprüchen gerecht zu werden, knüpft Law explizit an den Diskursbegriff Foucaults⁶⁰ an, aus dem er sich – in seinem Buch *Organizing Modernity* – fünf wesentliche Charakteristika herausgreift und diese, wie er sagt, ‚zurechtstutzt‘⁶¹: Zunächst geht es ihm um *Muster*, die innerhalb der Netzwerke des Sozialen aufgefunden werden können. Zweitens plädiert er für eine Verwendung des Terminus ‚Diskurs‘ im Plural.⁶² Drittens sieht er Diskurse

⁵⁵ Ebd., S. 154.

⁵⁶ Annemarie Mol, „Ontological Politics. A Word and Some Questions“, in: John Law/John Hassard (Hg.), *Actor Network Theory and After*, Oxford, Malden, MA, 1999, S. 74-89.

⁵⁷ John Law, „Notizen zur Akteur-Netzwerk-Theorie: Ordnung, Strategie und Heterogenität“, in: Andréa Belliger/David J. Krieger (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 429-446: 429 und siehe auch ders. (1994), *Organizing Modernity*, S. 95.

⁵⁸ Law (2006), Notizen zur Akteur-Netzwerk-Theorie, S. 430.

⁵⁹ Law (2009), *Actor Network Theory and Material Semiotics*, S. 155.

⁶⁰ Dem er aus einem nicht völlig ersichtlichen Grund unterstellt, Geschichte und Prozesse zu negieren: „On the other hand, the legacy of synchronic linguistics means that there is relatively little about *process* in his work. Foucault comes close to refusing history. This is, to be sure, a well-worn observation. But what should we do about it? [Herv. i. O.]“ Law (1994), *Organizing Modernity*, S. 95.

⁶¹ Vgl. ebd.

⁶² Angesichts der historisch, bezüglich ihrer Gegenstände sowie der Konzeption des Diskursbegriffs selbst durchaus heterogenen Arbeiten Foucaults erscheint dies nicht als wirkliche Neuerung. Vgl. Michel Foucault, *Archäologie des Wissens*, Frankfurt/M., 1981 [frz. OA 1969], S. 116. Vgl. auch: Rolf Parr, „Diskurs“, in: Clemens Kammler/Rolf Parr/Ulrich Johannes Schneider (Hg.), *Foucault Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart, 2008, S. 233-237.

eher als *Ordnungsversuche* denn als Befehle.⁶³ Viertens sollte sich eine Analyse der *modes of ordering* die Frage stellen, wie Diskurse in Materialitäten ‚aufgeführt‘ (performed), eingeschrieben (embodied) und erzählt/plausibilisiert (told) würden. Fünftens schließlich, sollte in Frage stehen wie Diskurse interagieren, sich wandeln und vergehen (face extinction).

Die Soziologie gewinne durch diesen Bezug auf Foucault ein ‚machtvolles Instrumentarium‘, um reflexive Ordnungsstrukturen zu analysieren – und dadurch Möglichkeiten der Veränderung aufzeigen:

Thus, bending Foucault, I want to say that *the networks of the social carry and instantiate a series of intentional but non-subjective reflexive strategies of social ordering*. They are, in other words, identifiable *strategies of modernity*. They are variable. They are incomplete. [...] And they are, of course, defeasible imputations [Herv. i. O.].⁶⁴

Hier lassen sich möglicherweise erste Rückschlüsse darauf ziehen, an welcher Stelle die ANT in Law'scher Ausführung Ansatzpunkte für Kritik offenbart. Kritik ließe sich demnach beschreiben als der Nachvollzug von ‚ordnenden Strukturierungen‘, die aber nicht auf den (subjektiven) Willen eines planvollen und mächtigen Zentrums zurückzuführen sind, sondern aus einer Vielzahl vernetzter Entitäten und den *durch diese* rekursiv wirkenden Bedingungsverhältnissen emergieren. Hier wird zugleich die Kompatibilität von Laws Konzeptualisierung der *modes of ordering* zum Automatismen-Konzept deutlich. In beiden gibt es kein Zentrum und keine alleinig entscheidende Instanz. Dennoch gehen beide Konzepte von einer Strukturemergenz aus, die auf bestimmte ordnungsgebende Charakteristika oder Regelmäßigkeiten hin befragt werden kann. Bei Law sind diese wiederum verknüpft mit einer grundlegenden Skepsis gegenüber *einer Realität*, die außerhalb der Aufführung dieser entsprechenden Ordnungsmodi essenzielle Qualitäten aufweisen würde. An die Stelle der Frage ‚Wie kann es besser werden?‘ setzt Kritik somit das Verständnis und den Nachvollzug nicht-subjektiv-intendierter, aber dennoch regelgeleiteter Strukturierungen.

Elementar ist hier das von Foucault abgeleitete Zusammenspiel von *Mustern* (patterns) mit *Kontingenz*. Law stellt als einen entscheidenden Punkt heraus, dass die Rede von (historisch) kontingenten Prozessen einer Suche nach Mustern nicht im Weg stehen muss. Das, was als ‚das Soziale‘ bezeichnet wird, müsse vielmehr als „the recursive but incomplete performance of an unknowable number of intertwined orderings“⁶⁵ verstanden werden – also als eine ständig neu aufgeführte und dabei bestimmten rekonstruierbaren Mustern folgende Vernetzung verteilter Akteure; in anderen Worten: als Automatismus.

⁶³ Auch hier scheint sich die hervorgehobene Unterscheidung eher gegen eine Fehllektüre Foucaults als auf dessen Konzeption der Diskurse zu richten.

⁶⁴ Law (1994), *Organizing Modernity*, S. 96.

⁶⁵ Ebd., S. 101.

Verbunden hiermit betont er, dass diese Muster nicht naturgegeben, sondern stetig aktualisiert oder *performed* werden und im Rückschluss veränderbar sind. Identifizierbare Muster bleiben sie aber dennoch:

For to talk of contingency is not to give up the search for pattern [...]. It is also, of course, to be aware of their defeasibility. [...] The conclusion is that commitment to contingency doesn't stand in the way of a search for powerful ordering patterns.⁶⁶

Diese *ordering patterns* sieht Law nun auf zwei Ebenen für eine empirische Analyse zugänglich: Zum einen auf Ebene der Handlung und zum anderen auf der Ebene von Aktualisierungen, die er als Blöcke von Handlungen (unterschiedlichster Entitäten) definiert. Die erste Ebene beruht auf der Annahme, dass keine Handlung Erfolg habe, wenn die handelnde Entität nicht zu einem gewissen Maß das Ergebnis ihres Handelns antizipieren könnte.⁶⁷ Die zweite Ebene beinhaltet ein (zeit-)ökonomisches Argument und betrifft die Annahme, dass in ein Netzwerk eingespannte Akteure nicht handeln könnten, wenn nicht ein Mindestmaß an Schematisierung sie von ihrer Aufmerksamkeit für die Feinheiten der Netzwerke, in die sie eingebunden sind, entlasten würde.⁶⁸

Eine Analyse dieser Muster auf den beschriebenen zwei Ebenen bietet somit die Möglichkeit, die stets neu hervorgebrachte Struktur sozialer Netzwerke zu analysieren:

This, then, is what my ‚modes of ordering‘ are about: they represent a way of imputing coherence or self-reflexive ‚logics‘ that are not simply told, performed and embodied in agents, but rather speak through, act and recursively organize the full range of social materials.⁶⁹

Die Stoßrichtung von Laws Verständnis der ANT scheint bis hier – seine Referenzierung Foucaults verbietet eigentlich jede Überraschung – vollkommen vereinbar mit diskursanalytischen Prämissen der Analyse. Law macht schließlich überaus deutlich, dass die besagten Muster (oder „Regelmäßigkeiten“⁷⁰, wie Foucault sagen würde) in einer Analyse nicht von außen an die Gegenstände herangetragen werden dürfen, sondern vielmehr aus den diskontinuierlichen Aufführungen der sozialen Netzwerke gewissermaßen *bottom up* herausgelesen werden müssen. ANT wie auch Diskursanalyse sind in diesem Sinn ‚Distanzierungsstrategien‘, und, wie Dominik Schrage bzgl. der Diskursanalyse beschreibt, „[...] eher Reflexionen auf Ordnungsprobleme in der Pra-

⁶⁶ Ebd., S. 97.

⁶⁷ Ebd., S. 108.

⁶⁸ Ebd.: „Thus agents do not have to deal with all intricacies of the networks that they confront and seek to translate“.

⁶⁹ Ebd., S. 109.

⁷⁰ Foucault (1981), *Archäologie des Wissens*, S. 58.

xis der Untersuchung als Ordnungsmethode empirischen Materials [Herv. i. O.]“⁷¹, in deren Zentrum die Frage nach spezifischen ‚Regelartigkeiten‘ liegt.

Trotz dieser Ähnlichkeit erschöpft sich die ANT sicherlich nicht in einer Neuaufführung der Diskursanalyse. Akzente scheint sie insbesondere in der Frage nach Materialitäten auf der einen Seite und nach Praktiken auf der anderen Seite zu setzen. Auch hier finden sich – mindestens wenn man den Ausführungen Laws folgt – einige Ähnlichkeiten zu poststrukturalistischen Ansätzen in der Bestimmung von Materialität, gleichzeitig scheint hier aber auch am ehesten eine tatsächliche Verschiebung zu bestehen. Diese herauszuarbeiten ist Ziel des nächsten Schrittes.

Materialitäten, Praktiken

Bereits in dem Bezug auf Steve Woolgar hatten wir gezeigt, dass ‚Materialitäten‘ auch in der ANT nicht unabhängig von den diskursiven Praktiken, die sie einbetten und ihnen erst ihre Wirksamkeit verleihen, gedacht werden können (oder sollten). Sie zählen als *matters of concern*, nicht als *matters of fact*. Law führt dieser Konzeptualisierung folgend aus, dass Materialität nichts in der ‚Natur der Dinge‘ liegendes ist. Sie ist vielmehr selbst ein relationaler *Effekt*, der weitere Effekte – nämlich Dauerhaftigkeit bei gleichzeitiger Mobilität – nach sich zieht:

It sounds as if I am saying that mobility and durability are properties given by nature. But this is wrong. *Mobility and durability – materiality – are themselves relational effects*. [...] So a material is an effect. And it is durable or otherwise as a function of its location in the networks of the social. [Herv. i. O.]⁷²

Diese Bestimmung von Materialität als Effekt scheint bis hier anschließbar an (andere) poststrukturalistische Definitionen. Verweisen ließe sich hier auf Hannelore Bublitz, die mit Bezug auf Foucault und Butler ausführt, dass „Materialisierung [...] nicht Hervorbringung von Materie [bedeutet], vielmehr ist hiermit die soziokulturelle Materialisierung von Gegenständen im Sinne eines Machteffekts gemeint.“⁷³

Beide Theorien sind in diesem Sinne strikt anti-essenzialistisch gedacht – ‚with great difficulty, what is real, may be remade‘ (Law). Trotz dieser grund-

⁷¹ Dominik Schrage, „Was ist ein Diskurs? Zu Michel Foucaults Versprechen, ‚mehr‘ ans Licht zu bringen“, in: Hannelore Bublitz/Andrea D. Bührmann/Christine Hanke/Andrea Seier, *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*, Frankfurt/M., 1999, S. 63-74: 67.

⁷² Law (1994), *Organizing Modernity*, S. 102.

⁷³ Hannelore Bublitz, *Foucaults Archäologie des kulturellen Unbewussten: Zum Wissensarchiv und Wissensbegehren moderner Gesellschaften*, Frankfurt/M., 1999, S. 103. Es muss hier allerdings betont werden, dass es Bublitz an entsprechender Stelle explizit um „Gegenstände der Erkenntnis und des Wissens, kurz, der symbolischen Ordnung einer Gesellschaft“ (ebd.) geht.

sätzlichen Einigkeit, scheint hier – auf Ebene empirischer Forschung – doch auch ein entscheidender Unterschied in der methodologischen Herangehensweise zu bestehen. Denn obwohl die ANT die Konstruiertheit, oder besser, ‚Effektivität‘ von Materialität hervorhebt, macht sie diese gleichzeitig zum Ausgangspunkt der Frage nach der Herstellung von Stabilität innerhalb der heterogenen Netzwerke des Sozialen. Law schreibt so in seinen „Notizen zur ANT“:

Ich beginne diese Notizen mit der Untersuchung der Metapher des heterogenen Netzwerkes. Sie liegt im Kern der Akteur-Netzwerk-Theorie und besagt, dass die Gesellschaft, Organisationen, Akteure und Maschinen Effekte sind, die in strukturierten Netzwerken diverser (nicht nur menschlicher) Materialien erzeugt werden.⁷⁴

Während Materialität zuvor als (Macht-)Effekt benannt und erst anhand ihr vorausgehender Praktiken konstituiert wurde, bauen die Netzwerke des Sozialen in der letzten Formulierung eindeutig bereits auf Materialitäten auf. Sie scheinen sich hier in einer gewissermaßen zirkulären Position zu befinden: einerseits *Effekt* und andererseits Ausgangspunkt relationaler Vernetzung. Die einzige Möglichkeit diesen vermeintlichen Widerspruch aufzulösen, scheint uns darin zu liegen, in der Forschungsstrategie der ANT die Logik einer partiellen Blindheit zu erkennen, die es gleichzeitig ermöglicht, das Augenmerk auf andere Aspekte zu lenken. Wird die Materialität auf der einen Seite als stetig zu aktualisierender Effekt betrachtet, gilt sie der ANT – in Laws Aneignung des Latour’schen Konzepts der *immutable mobiles* – zugleich als empirischer Startpunkt einer Analyse sich vollziehender Vernetzung. Materialität ist im Rahmen materialer Semiotik deswegen als – wenn auch arbiträrer – Startpunkt der Analyse angemessen, weil sie in der Lage ist, in die instabilen Vernetzungen Momente von Dauerhaftigkeit zu integrieren, an denen sich die (weiter fortschreitende) Vernetzung orientieren kann. Mindestens so lange wie andere Bedingungen gleich bleiben:

[I]t is that some network configurations generate effects which, so long as everything else is equal, last longer than others. So the tactics of ordering have to do, in general, with the construction of network arrangement that might last for a little longer. They have to do with trying to ensure that everything else is equal.⁷⁵

Diese Dauerhaftigkeit ist dabei auch in der ANT nicht zu trennen von den Praktiken ihrer ‚Aufführung‘ (performance) innerhalb der relationalen Netzwerke des Sozialen. Und so betont Law – wohl nicht zufällig in Anlehnung an „Foucaults Musterbeispiel“⁷⁶ für nicht-diskursive Praktiken, die Architektur⁷⁷

⁷⁴ Law (2006), Notizen zur Akteur-Netzwerk-Theorie, S. 430.

⁷⁵ Vgl. Law (1994), *Organizing Modernity*, S. 103.

⁷⁶ Jürgen Link, „Zwei Neuerscheinungen zu Normalismus und Dispositivanalyse“, in: *kultuRRévolution* 55/56, 2 (2008)/1 (2009), S. 99.

⁷⁷ Vgl. Michel Foucault, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt/M., 1994 [frz. OA 1975] und hier insbesondere: S. 256-269.

– die Notwendigkeit einer Betrachtung des jeweiligen Aneignungskontextes von Materialität: „Concrete walls are solid while they are maintained and patrolled. [...] Buildings may be adapted for other uses – for instance as objects of the tourist gaze.“⁷⁸ Dennoch verleiht aber die Akteur-Netzwerk-Theorie der Materialität und den mit ihr verbundenen (Netzwerk-)Effekten wie Dauerhaftigkeit oder Beharrungsvermögen einen höheren Stellenwert als andere poststrukturalistische Ansätze. Dies tut sie nicht zuletzt, indem sie die Relevanz *nicht-menschlicher Entitäten* in empirischen Analysen hervorhebt. Zugleich scheint uns hier ein Brennpunkt der Provokation für andere poststrukturalistische Ansätze zu liegen, den Latour so genüsslich und mit Erfolg befeuert.

Lösch, Schrage, Spreen und Stauff ist so sicherlich zuzustimmen, wenn sie den Vorteil der ANT darin erkennen, „die scheinbare Evidenz der Technik-Kultur-Grenze in Frage zu stellen“.⁷⁹ Der Mehrwert der ANT liegt in ihrer Sichtweise darin, ein (empirisches) Instrumentarium anzubieten, um die

Entstehung neuer Technologien innerhalb eines Konglomerats von politischen und ökonomischen Interessen, des kontingenten Zusammentreffens unterschiedlicher Wissensformen sowie eher ‚zufällig‘ zur Verfügung stehender Apparate zu untersuchen⁸⁰.

Ergänzend ließe sich hier noch hinzufügen, dass sich die ANT sicherlich nicht in einer Betrachtung der ‚*Entstehung* neuer Technologien‘ erschöpft. Latours Fokussierung auf ökologische Problemlagen deutet hier darauf hin, dass die Verflechtungen unterschiedlichster (menschlicher und nicht-menschlicher) Akteure immer auch in ihrem konkreten Vollzug betrachten werden können – und sollten. Startpunkt der ANT-Analysen sind sicherlich nicht nur Momente der Innovation, sondern gerade auch Augenblicke des Katastrophischen und Dysfunktionalen. Momente, in denen die sonst punktualisierten Netzwerke heterogener Verflechtung scheitern und den Blick auf (mindestens) einige der Akteure freigeben, die im ‚Normalfall‘ ihr Funktionieren gewährleisten.⁸¹ Doch auch diese Betrachtung beinhaltet selbstverständlich Risiken und produziert blinde Flecken. Auch Lösch et al. führen dementsprechend aus:

Durch dieses Vorgehen [Verflechtungen im Vollzug zu betrachten; T. C./F. M.] geraten jedoch [...] solche Aspekte des Technischen aus dem Blick, die der handlungstheoretischen Konzeptualisierung entgehen. Dies betrifft insbesondere die spezifischen Macht- und Subjekteffekte des Technischen, die von architektonisch, apparativ oder institutionell verfestigten Asymmetrien ausgehen, ohne dass sie als ‚nicht-menschliches Gegenüber‘ reformuliert werden könnten. [...]

⁷⁸ Law (1994), *Organizing Modernity*, S. 102.

⁷⁹ Andreas Lösch/Dierk Spreen/Dominik Schrage/Markus Stauff, „Technologien als Diskurse – Einleitung“, in: dies. (Hg.), *Technologien als Diskurse. Konstruktionen von Wissen, Medien und Körpern*, Heidelberg, 2001, S. 7-20: 13.

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Dass dies nicht nur positive Seiten hat und auch hier Präferenzstrukturen den Blick auf marginalisierte Positionen verdecken können, beschreibt Katharina Holas in diesem Band.

[S]o verzichtet die Akteurstheorie Latours darauf, Machteffekte zu betrachten, die nicht in handlungstheoretischen Kategorien beschreibbar sind.⁸²

Die entscheidende Frage ist aber, ob aus einer ANT-Perspektive trotz dieser blinden Flecken, nicht doch auch andere Aspekte der Vernetzung des Sozialen auffallen können, die zu durchaus vielversprechenden Ergebnissen führen und damit weitere Grundlage kritischer Wissenschaft bilden können. So kann die skizzierte Schwäche der ANT auch zu einer Stärke werden, indem sie Interventionsmöglichkeiten in konkreten Situationen eröffnet. Wie Raffael Alcadipani und John Hassard herausstellen, die im Rahmen der Organisations- und Managementforschung nach Verknüpfungen von ANT und kritischen Theorien suchen: „[I]t highlights that ‚good‘ can only be made locally and empirically“⁸³. Inwiefern dies gelingen kann, lässt sich sicherlich nicht ‚im Abstrakten‘, sondern wohl nur anhand von konkreten Fallstudien beantworten. Erinnert sei an dieser Stelle noch einmal an den diesen Band eröffnenden Beitrag von John Law.

Fazit

In diesem Beitrag haben wir zwei Versionen des Verhältnisses von ANT und Kritik dargestellt: Eine Latour'sche, die die Verbindungen zwischen ANT und Kritik abschneidet, und eine Version, wie sie von John Law vertreten wird, die explizit Fäden zwischen kritischen Ansätzen, insbesondere im Gefolge des Poststrukturalismus und der ANT aufnimmt. An der ersten Version erscheint uns vieles problematisch und sie fällt sogar hinter den eigenen Anspruch sowie hinter Debatten innerhalb kritischer (Sozial-)theorien zurück. Dabei ließen sich auch aus der ANT-Perspektive Latours heraus Verbindungen herstellen. Hierfür müsste er den von ihm Kritisierten und ihren Argumenten nur genauer zuhören. Gerade Latours eigentlich als Abgrenzung gedachte Betonung von Langsamkeit und Entfaltung, die er in einer Umkehrung von Marx' berühmtem Ausspruch in dem Satz verdichtet, dass die Sozialwissenschaftler die Welt nur verschieden verändert hätten, es aber darauf ankomme, sie zu interpretieren, scheint keinen Dissens zu kritischen Positionen zu implizieren.⁸⁴ Andrea Seier führt dies in ihrer Beschäftigung mit Latours *Elend der Kritik* sehr deutlich vor, wenn sie, Judith Butler referierend, darauf eingeht, dass für

⁸² Lösch/Spreen/Schrage/Stauff (2001), Technologien als Diskurse – Einleitung, S. 13 f.

⁸³ Rafael Alcadipani/John Hassard, „Actor-Network Theory, Organizations and Critique: towards a Politics of Organizing“, in: *Organization* 17, 4 (2010), S. 419-435: 430.

⁸⁴ Latour (2007), *Eine neue Soziologie*, S. 75. Slavoj Žižek beispielsweise verwendet dieselbe Umkehrung von Marx 11. Feuerbachthese in seinem Vortrag „Is it still possible to be a Hegelian today?“, FU Berlin, 31.03.2011. Wenngleich Žižek die Umkehrung mit den Worten ankündigt: „My god, I will say something horrible“. Eine Videoaufzeichnung findet sich online unter: http://www.fu-berlin.de/sites/dhc/video/video_Slavoj_Zizek/index.html, zuletzt aufgerufen am 12.08.2011.

so unterschiedliche Theoretiker wie Raymond Williams, Theodor W. Adorno und Michel Foucault Kritik eine Praxis sei, der es zunächst nicht um Urteile gehe, sondern darum, „über die Reflexion und Analyse derjenigen Bewertungssysteme, die Beurteilungen ermöglichen, eine neue Praxis zu eröffnen“⁸⁵. Kritik beginnt, in anderen Worten, mit dem Verstehen. Auffällig ist hierbei, dass Latour, anders als andere AutorInnen im Umfeld der ANT, der Reflexion der eigenen Bewertungssysteme wenig bis keine Aufmerksamkeit schenkt und sich eher noch spöttisch über Versuche von Selbstreflexivität äußert.⁸⁶ Hierin unterscheidet er sich unseres Erachtens deutlich von anderen modernen wie postmodernen Spielarten der Kritik – und hier liegt auch eine klare Begrenzung der Möglichkeit Latour'sche ANT und Kritik miteinander ins Gespräch zu bringen.

Denn das Instrumentarium zum Verstehen, das dann vielleicht eine neue Praxis eröffnen kann, liefert immer die (nie unschuldige) Theorie. Sie gibt uns die Werkzeuge an die Hand, Interpretationen auf unterschiedlichen Ebenen und mit unterschiedlichen Foki zu unternehmen. Dies haben wir mit Bezug auf Akteur-Netzwerk-Theorie und Diskursanalyse versucht, knapp herauszuarbeiten. Zusammenfassend (und notwendig verkürzt) lässt sich bis hier sagen, dass die ANT Ordnungsstrukturen als *Aufführung* oder *Enactment* von Materialitäts- und Handlungsstrukturen in den Blick nimmt. Die Diskurs- oder Dispositivanalyse ist hingegen eher an den möglicherweise tiefer liegenden Regelmäßigkeiten als Macht/Wissen-Strukturen interessiert. Die ANT wäre dieser Lesart entsprechend pragmatischer, weil – hier in einer Verbindungslinie mit der Ethnomethodologie stehend – auf den *Vollzug* von Ordnungsstrukturen blickend, während die Diskursanalyse ihren Schwerpunkt auf die *Möglichkeitsbedingungen* dieses Vollzugs legt.

Die Fragestellungen beider Ansätze scheinen somit – in unserer ‚vermittelnden‘ Lesart – komplementär angelegt und gerade deswegen durchaus miteinander vereinbar. Ob dies wirklich *notwendig* ist, ob die eine Theorie tatsächlich einen „Defekt“ der anderen auszugleichen hat, indem sie etwa eine empirische Version der anderen bereitstellt, ist dieser Lesart entsprechend eher eine ‚Glaubensfrage‘ und hängt davon ab, wie eigentlich der Begriff ‚Empirie‘ verstanden wird.

Latours Polemik, der es, wie wir eingangs gezeigt haben, darum geht, die vermeintlichen ‚Demütigungen der Handelnden zu überwinden‘, leistet sicherlich keine Hilfestellung, um Brücken zwischen beiden Ansätzen zu bauen. Seine ‚Mahnung‘, den Akteuren selbst zu folgen und ihre Erklärungen ernst zu nehmen – zunächst also unvoreingenommen die Selbstreflexivität der Akteure vorauszusetzen –, kann sicherlich nicht die Frage ersetzen, wie die Akteure erst in die Position kommen ‚einen Unterschied zu machen‘. Um aber die Vernetzung bzw. das Enactment von Diskursen/*modes of ordering* – und somit

⁸⁵ Seier (2011), *Elend der Kritik?*, S. 60.

⁸⁶ Vgl. Latour (2007), *Elend der Kritik*, S. 11 sowie ders. (2007), *Eine neue Soziologie*, S. 242.

Strukturentstehung – innerhalb empirisch beschreibbarer Situationen zu erklären, kann sie sehr wohl hilfreich sein. Allerdings kann es nicht darum gehen, die Geschichten der Akteure einfach nachzuerzählen oder ‚neutral‘ zu beschreiben. Dies ist aus einer selbstreflexiven Perspektive auch gar nicht möglich. Wie John Law festhält, sind die Beschreibungen der WissenschaftlerInnen niemals unschuldig. Wird dieser Umstand reflektiert, stellt er jedoch kein Problem dar, sondern bietet die Möglichkeit zu einer (selbst-)kritischen wissenschaftlichen Praxis, die sowohl ihre Gegenstände ernst nimmt als auch die eigene Beobachtungsposition. Hierdurch können die in der Einleitung skizzierten Ambivalenzen (auch der Automatismenforschung) möglicherweise produktiv aufgehoben werden. Bedingung hierfür ist jedoch, und hierin folgen wir Latours ‚Gegenspieler‘ Pierre Bourdieu, den entscheidenden Unterschied zwischen alltäglicher und wissenschaftlicher Praxis nicht aus den Augen verlieren. Denn dieser liegt darin, dass WissenschaftlerInnen im Gegensatz zu den Akteuren, die beständig damit beschäftigt sind, ganz alltagspraktische Probleme zu lösen, „über Muße, über den Abstand zur Notwendigkeit, zur Dringlichkeit, zum unmittelbaren Bedürfnis, kurzum zur Praxis“⁸⁷ verfügen. Für sie stellen sich die Probleme, die sie untersuchen erst *nachdem* sie sich den Akteuren gestellt haben. Der wissenschaftliche Blick ist somit ein anderer als der alltägliche, ohne dass den Beteiligten die Selbstreflexivität abgesprochen würde.

Illustriert man die Problematik an der eingangs aufgegriffenen Metapher einer Strukturentstehung „hinter dem Rücken der Beteiligten“, so lässt sich hieran anschließend eine spezielle Lesart vorschlagen: Die Metapher zielt demnach nicht auf einen wissenschaftlichen Blick ‚von oben herab‘, der aufdeckt und entlarvt. Vielmehr scheint sie weniger eine Funktion des Ortes, als eine der Zeit zu implizieren. Die in Analysen rekonstruierten Strukturen entstehen nicht manipulativ-versteckt im Hintergrund der beteiligten Entitäten, sondern vielmehr zeitversetzt. Regelartigkeiten oder Ordnungsmodi werden zwar tatsächlich ‚von außen‘ durch die Forschung an die handelnden Akteure herangetragen, sie beschreiben aber nicht aus allsehender Perspektive eine lenkende Gewalt im Hintergrund, sondern dienen einer Beschreibung dessen, was die Akteure während des Voranschreitens und im Vergehen der Zeit hinter sich gelassen haben. Die Analyse (und Kritik) sieht in einer solchen Position mehr, weil sie verspätet – *ex post* – ist.

⁸⁷ Pierre Bourdieu, „Narzißtische Reflexivität und wissenschaftliche Reflexivität“, in: Eberhard Berg/Martin Fuchs (Hg.), *Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation*, Frankfurt/M., 1993, S. 365-374: 371.

Literatur

- Alcadipani, Rafael/Hassard, John, „Actor-Network Theory, Organizations and Critique: towards a Politics of Organizing“, in: *Organization* 17, 4 (2010), S. 419-435.
- Bogusz, Tanja, *Zur Aktualität von Luc Boltanski. Einleitung in sein Werk*, Wiesbaden, 2010.
- Bourdieu, Pierre, „Narzißtische Reflexivität und wissenschaftliche Reflexivität“, in: Eberhard Berg/Martin Fuchs (Hg.), *Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation*, Frankfurt/M., 1993, S. 365-374.
- Bublitz, Hannelore/Marek, Roman/Steinmann, Christina L./Winkler, Hartmut, „Einleitung“, in: dies. (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 9-16.
- Bublitz, Hannelore, *Foucaults Archäologie des kulturellen Unbewussten: Zum Wissensarchiv und Wissensbegehren moderner Gesellschaften*, Frankfurt/M., 1999.
- Calhoun, Craig J., *Critical Social Theory. Culture History and the Challenge of Difference*, Oxford, Cambridge, MA, 1995.
- Foucault, Michel, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt/M., 1994. [Frz. OA 1975.]
- Ders., *Archäologie des Wissens*, Frankfurt/M., 1981. [Frz. OA 1969.]
- Kneer, Georg, „Die Welt aus den Angeln heben. Über verschiedene Lesarten der Akteur-Netzwerk-Theorie“, in: Sebastian Gießmann/Ulrike Brunotte/Franz Mauelshagen/Hartmut Böhme/Christoph Wulf (Hg.), *Zeitschrift für Kulturwissenschaften. Politische Ökologie*, Bielefeld, 2 (2009), S. 123-126.
- Ders., „Hybridizität, zirkulierende Referenz, Amoderne? Eine Kritik an Bruno Latours Soziologie der Assoziationen“, in: ders./Markus Schroer/Erhard Schüttpelz (Hg.), *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2008, S. 261-305.
- Ders./Schroer, Markus/Schüttpelz, Erhard, „Vorwort“, in: dies. (Hg.), *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2008, S. 9-12.
- Law, John, *Organizing Modernity*, Oxford, Cambridge, MA, 1994.
- Ders., „Notizen zur Akteur-Netzwerk-Theorie: Ordnung, Strategie und Heterogenität“, in: Andréa Belliger/David J. Krieger (Hg.), *ANThology. Ein einführendes Handbuch in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 429-446.
- Ders., „Actor Network Theory and Material Semiotics“, in: Bryan S. Turner (Hg.), *The New Blackwell Companion to Social Theory*, Oxford, Malden, MA, 2009, S. 141-158.
- Latour, Bruno, *Elend der Kritik. Vom Krieg um Fakten zu Dingen von Belang*, Zürich, Berlin, 2007. [Engl. OA 2004.]
- Ders., *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Frankfurt/M., 2007. [Engl. OA 2005.]
- Ders., *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt/M., 2008. [Franz. OA 1991.]
- Ders., *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*, Frankfurt/M., 2010. [Frz. OA 1999.]
- Ders., „Macht der Assoziation“, in: Andréa Belliger/David J. Krieger, *Anthology. Ein einführendes Handbuch in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 195-212.

- Ders., „Drawing Things Together: Die Macht der unveränderlich mobilen Elemente“, in: Andréa Belliger/David J. Krieger, *Anthology. Ein einführendes Handbuch in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld, 2006, S. 259-307.
- Leistert, Oliver, „Automatismen werfen das Problem der Beobachterin auf. Hiermit sind weitreichende epistemologische Fragen verbunden“, in: Hannelore Bublitz/Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 99-102.
- Link, Jürgen, „Zwei Neuerscheinungen zu Normalismus und Dispositivanalyse“, in: *kultuRRRevolution* 55/56, 2 (2008)/1 (2009), S. 99.
- Lösch, Andreas/Spreen, Dierk/Schrage, Dominik/Stauff, Markus, „Technologien als Diskurse – Einleitung“, in: dies. (Hg.), *Technologien als Diskurse. Konstruktionen von Wissen, Medien und Körpern*, Heidelberg, 2001, S. 7-20.
- Mol, Annemarie, „Ontological Politics. A Word and Some Questions“, in: John Law/John Hassard (Hg.), *Actor Network Theory and After*, Oxford, Malden, MA, 1999, S. 74-89.
- Parr, Rolf, „Diskurs“, in: Clemens Kammler/Rolf Parr/Ulrich Johannes Schneider (Hg.), *Foucault Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart, 2008, S. 233-237.
- Schrage, Dominik, „Was ist ein Diskurs? Zu Michel Foucaults Versprechen, ‚mehr‘ ans Licht zu bringen“, in: Hannelore Bublitz/Andrea D. Bührmann/Christine Hanke/Andrea Seier, *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*, Frankfurt/M., 1999, S. 63-74.
- Schroer, Markus, „Vermischen, Vermitteln, Vernetzen. Bruno Latours Soziologie der Gemenge und Gemische im Kontext“, in: Georg Kneer/Markus Schroer/Erhard Schüttpeitz (Hg.), *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2008, S. 361-398.
- Seier, Andrea, „Elend der Kritik? Bruno Latours Auseinandersetzung mit Diskursanalyse und Dekonstruktion“, in: *kultuRRRevolution* 60, 1 (2011), S. 59-63.
- Winkler, Hartmut, *Diskursökonomie. Versuch über die innere Ökonomie der Medien*, Frankfurt/M., 2004.
- Woolgar, Steve, „On the Alleged Distinction Between Discourse and Praxis“, in: *Social Study of Science*, 16 (1986), S. 309-317.